

LESEPROBE

Marcus S. Theis

Schatten ohne Licht

Roman

Schardt Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in Der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar.

Titelbild: Martin Bliedung / photocase.de

Die Handlung und alle Personen des Textes sind frei erfunden. Alle möglichen Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Vorgängen oder Ereignissen bzw. mit lebenden oder gestorbenen Personen sind rein zufällig.

2. Auflage 2017

1. Auflage 2017

Copyright © by

Schardt Verlag

Metzer Straße 10 A

26121 Oldenburg

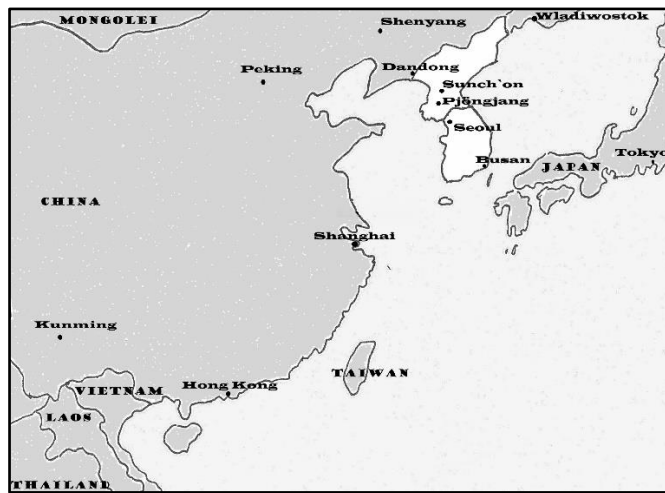
Tel.: 0441-21 77 92 87

Fax: 0441-21 77 92 86

E-Mail: kontakt@schardtverlag.de

www.schardtverlag.de

ISBN 978-3-96152-092-3



„Marcus Theis lässt in seinem erstaunlichen ersten Roman zwei junge Nordkoreaner todesmutig ihre Flucht planen: Ihnen drohen Verrat, Gefangenschaft, Vergewaltigung, Prostitution und Abtreibung sowie die bestialische Folter auch der zurückgelassenen Eltern. All das beschreibt Theis mitreißend und, trotz seiner Sachlichkeit, letztlich herzerreißend.“

Dr. Ebba Hagenberg-Miliu, General-Anzeiger Bonn

Kapitel 1

Schwer wiegt das Reisbündel auf seinen schmalen Schultern, während er über das schlammige Feld stapft. Bei jedem Schritt sinkt Seonghan einige Zentimeter ein, so dass es ihm viel Mühe bereitet, den Lagerplatz zu erreichen, wo bereits einige Ochsenkarren auf den Abtransport warten. Gedankenleer wandert sein Blick dabei in die Ferne: Eine wolkenverhangene Sonne neigt sich unaufhaltsam dem Horizont zu und taucht die kargen Berge allmählich in einen rötlichen Schimmer. Bald schon werden sie die magere Ernte eingefahren haben, denn die Überschwemmungen haben den Großteil längst zerstört.

Seonghan wirft das Reisbündel zu den anderen auf den Boden und streckt seinen schmerzenden Rücken, als seine Mutter ihn auffordert, nach Hause zu gehen. Für heute hätte er genug gearbeitet, und er soll schon mal Feuer machen.

Grob klopft er sich den verkrusteten Dreck ab, bevor er den kleinen Hang zur Straße hochsteigt und losmarschiert. Man braucht eine knappe Stunde von den Feldern bis zu ihrem Zuhause, allerdings ist die Straße nördlich von Pjôngjang gut befahren, weshalb er hofft, mitgenommen zu werden.

Schlecht stehen seine Chancen heute jedenfalls nicht, denn nur wenige andere sind mit ihm zu Fuß auf der Straße unterwegs. Die meisten arbeiten noch, schließlich ist es Oktober: Erntezeit.

Nach etwa zwanzig Minuten nähert sich dann auch schon das erste Fahrzeug. Es ist ein offener Militärlastwagen mit vier Volksarmisten, so dass sich bei deren Vorbeifahrt keiner der Fußgänger regt. Doch Seonghan hat wirklich keine Lust mehr zu laufen. Winkend stellt er sich mitten auf die Straße.

Der Lastwagen hält, und ein Soldat blitzt ihn von der Ladefläche aus selbstbewussten Augen an.

„Was willst du, Junge?“

Gebeugt steht Seonghan neben dem Militärfahrzeug, die Augen fest auf den asphaltierten Boden gerichtet. Mit bebender Stimme wagt er zu sprechen: „Ich bin auf dem langen Heimweg, Herr Soldat. Ich wohne in einem Dorf bei Sunch'on.“

Der Volksarmist wechselt einen Blick mit seinen Kameraden, ehe er Seonghan mit einer Kopfbewegung anweist, aufzuspringen.

„Na, komm schon.“

Sofort klettert Seonghan zu den Soldaten auf die Ladefläche und setzt sich stillschweigend hin. Dann fahren sie auch schon weiter. Die Volksarmisten scherzen übel miteinander und lachen lautstark, als plötzlich einer von ihnen Seonghan anspricht.

„Wie alt bist du, Junge?“

Etwas verlegen antwortet er: „Ich bin dreizehn, Herr Soldat.“

„Oho, dreizehn Jahre alt. Freust du dich schon auf die Wehrpflicht?“

Seonghan überlegt, weiß aber nicht, welche Antwort von ihm erwartet wird.

„Ehrlich gesagt, weiß ich es nicht, Herr Soldat.“

Die vier Volksarmisten blicken ihn allesamt mit kühler Miene an, um anschließend ohne darauf einzugehen wieder mit ihren Scherzen fortzufahren. Einer der Soldaten feuert unterdessen kurz den Holzvergaser nach. Das monotone Rattern und der leicht in der Nase beißende Gestank des Lastwagens verzücken Seonghan. Schon immer fand er Fahrzeuge und deren Technik faszinierend, auch wenn er sie nicht wirklich versteht. Seit langem träumt er schon davon, einmal in einem mit Benzin angetriebenen Fahrzeug mitzufahren. Aber das wird wohl ein Traum bleiben. Als sie sich seinem Zuhause nähern, bittet Seonghan die Soldaten höflich, ihn hier rauszulassen. Beim Absteigen von der Ladefläche hält ihn aber noch einer von ihnen am Arm fest.

„Du solltest dich wirklich auf die Wehrpflicht und das Militär freuen, mein Junge. Es ist die einzige Möglichkeit für sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg.“

Der Soldat starrt ihn auf eine Weise an, dass Seonghan gezwungen ist, ihm tief in die Augen zu blicken. Schlagartig wird er ihm sympathisch, denn Seonghan sieht etwas in dessen müdem Gesicht: Auch er war nur ein Bauernkind und ist jetzt ein ehrbarer Volksarmist.

„Und nun geh!“

Er lässt Seonghans Arm los und drückt ihn dabei gleichzeitig leicht die Ladefläche runter. Augenblicklich setzt sich der Militärlaster wieder in Bewegung. Seonghan schaut und winkt den Volksarmisten noch dankbar hinterher, bis sie komplett aus seinem Sichtfeld verschwunden sind. Dann schlendert er gemächlich auf die Hüttenansammlung zu, die er sein Dorf nennt. Immerhin hat er durch die Fahrt viel Zeit gutgemacht und muss sich mit dem Feuermachen demnach nicht beeilen.

Auf dem Weg erspäht er auf einem Baum einen kleinen Vogel, der wild und fröhlich hin und her hüpf. Für eine ganze Weile beobachtet er ihn und lauscht seinem Gesang. Nicht mehr lange und die meisten Vögel werden wieder den Winter über verschwunden sein.

Wohin sie wohl fliegen?

Bestimmt in das verbrecherische Ausland, aber wohin genau weiß Seonghan nicht.

Er betritt ihre Hütte und geht geradewegs in ihr gemeinsames Schlafzimmer, wo seine kleine Schwester Jeongah liegt. Sie hat Fieber und durfte deshalb an diesem Samstag der Feldarbeit fernbleiben, um sich für die Schule zu erholen. Sein Opa sitzt an ihrer Seite und wischt mit einem feuchten Lumpen über ihre Stirn. Dabei senkt und hebt sich Jeongahs Brustkorb kaum sichtbar auf und ab. Sie schläft.

„Geht es ihr besser, Opa?“

Erst jetzt bemerkt dieser Seonghans Anwesenheit und muss einige Male gebrechlich husten, bevor er antworten kann.

„Etwas, aber sie ist immer noch schwach.“ Sein Opa richtet sich angestrengt auf. „Sie muss morgen definitiv noch zu Hause bleiben, ein elfjähriges Mädchen sollte sowieso nicht ...“ Sein trockenes Husten unterbricht ihn abrupt. „... nicht so hart arbeiten, Erntezeit hin oder her.“

Seonghan nickt, während sein Großvater gekrümmt zum kleinen Bad humpelt.

„Ich werde mit meinen Eltern sprechen. Keine Sorge, sie werden es verstehen.“

Seonghan hört, wie sich sein Opa auf die Toilette fallen lässt und kurz laut ausatmet.

„Hoffen wir's. Seonghan, sei doch bitte so lieb und bring mir einen Eimer Wasser für die Spülung, hier ist keines mehr.“

Seonghan rollt kurz die Augen, eilt aber dann sofort hinaus zum Dorfbrunnen. Zügig lässt er einen Eimer herab und zieht Wasser nach oben. Der Eimer ist randvoll, so dass auf dem Rückweg in die Wohnung ein Schwung überschwappt und seine zerschlissene Hose komplett durchnässt. Verärgert über dieses Missgeschick, schiebt er den Eimer ziemlich lieblos in das kleine Bad hinein.

„Vielen Dank, mein Lieber. Das ist eh ein schlechter Witz: Toilette, Dusche, Wasserhähne, alles vorhanden, aber keine Wasserleitung. Vor Jahren schon sollte sie wiederinstandgesetzt werden.“

Seonghan muss schmunzeln, sein Opa klingt immer irgendwie niedlich, wenn er sich aufregt. Dann fällt sein Blick auf die Zimmerwand, wo unter dem Portrait des „Ewigen Präsidenten“ und dem Portrait des „Geliebten Führers“ ein Bild seines Opas hängt. Als junger Mann steht er dort in Uniform, während ihm ein hochrangiger General einen Orden verleiht. Kurz darauf kommt sein Großvater wieder aus dem Bad gehumpelt und stellt sich neben ihn. Seonghan erzählt noch von seiner Begegnung mit den Volksarmisten, bevor er ihn auf das Bild anspricht.

„Wofür hast du den Orden bekommen?“

Ein seltenes Lächeln breitet sich auf dem faltigen Gesicht seines Opas aus.

„Ich allein habe einen Zangenangriff der imperialistischen Amerikaner verhindert. Sie wollten uns in den Rücken fallen, doch ich habe ihre Vorhut entdeckt, sie mit meinem Maschinengewehr niedergestreckt und anschließend meine Vorgesetzten gewarnt, so dass wir die Stelle sichern konnten und die Amerikaner letztlich nicht durch unsere Linien brachen. Es war ein großer Sieg, auch wenn ich dabei einen Schuss durch mein Kniegelenk abbekam.“

Seonghan betrachtet das Bild erneut. Sein Opa sieht so glücklich aus.

„Wieso warst du beim Militär?“

Überrascht mustert ihn sein Großvater, als wäre er über diese Frage zutiefst entsetzt.

„Seonghan, ich war Volksarmist, weil ich an unsere Sache, den Kommunismus, vor allem aber an den Ewigen Präsidenten geglaubt habe und es immer noch tue! Das war ein Mann, der beste und größte seiner Art. Keine Aufgabe, die er nicht bewältigen konnte. Keine Menschenseele, die er nicht mit seinem Licht erhellte. Als er dann vor zwei Jahren starb, du erinnerst dich sicher noch gut daran, war die Trauer nicht umsonst gewaltig. Denn es waren glorreiche Zeiten, und auch wenn nicht immer alles perfekt funktioniert, wie das mit der Wasserleitung, so können wir uns doch glücklich schätzen, Seonghan. Wir befinden uns in den guten, fürsorglichen Händen seines Sohnes, dem Geliebten Führer, und jede Krise ebnet nur den Weg für ein besseres Morgen, das alleinig uns gehören wird!“

Seonghan strahlt. Jetzt weiß er, was er den Soldaten hätte sagen sollen. Sein Opa sieht dessen Begeisterung und wirkt ebenfalls zufrieden.

Nun muss er aber das Feuer entfachen. Er holt ein paar Scheite Holz, frisches Wasser zum Kochen und bereitet alles vor. Mit einigen geschickten Handgriffen entzündet Seonghan das Feuer und lässt es seelenruhig abfackeln, denn sie brauchen Glut und keine offene Flamme, die würde den Reis nur ungleichmäßig anbrennen lassen. Unterdessen sitzt sein Opa wieder bei Jeongah, und hin und wieder hört er sie stöhnen oder ihn husten. Aber er will sie nicht unnötig ansprechen und somit entkräften, deshalb nimmt er mit einem Schemel vor dem Feuer Platz und blickt tief hinein.

Wie mächtig doch das Feuer ist, dass es jeden strammen Mann ehrfürchtig werden lässt. Ein Hauch von Stärke strömt durch Seonghans Körper, und der Flamme gleich lodert ein Hochgefühl in ihm. Beim Ewigen Präsidenten schwört er, mal ein großer Krieger der ruhmreichen Volksarmee zu werden!

Der Geruch von gekochtem Reis und Kimchi weckt Jeongah auf. Sie liegt in zahlreiche Laken gewickelt im Schlafzimmer, und gerade ist niemand bei ihr. Vom Hunger getrieben und noch immer ganz benommen richtet sie sich langsam auf. In eine Decke gehüllt, schlappt sie schließlich aus dem Zimmer. Vater und Opa sitzen bereits auf dem Boden an dem kleinen Esstisch, während ihre Mutter das Essen zubereitet.

„Wo ist Seonghan?“

„Wasser holen“, antwortet ihr Vater knapp, der gerade sein vor Dreck triefendes Hemd abstreift. Unter dem Stoff zeichnet sich der magere Brustkorb ab. Wie dürr er doch ist, erkennt Jeongah entsetzt. Doch auch bei ihr treten die Rippen hervor, obwohl sie sonst immer so kräftig war.

Auf einmal wird ihr schwindelig, so dass sie sich auf einen der beiden maroden Stühle sinken lässt. Nur ihr Opa beachtet sie dabei besorgt.

„Alles in Ordnung, Liebes?“

„Es geht schon. Danke.“

Im selben Moment kehrt Seonghan zurück und lächelt ihr freudig zu. Es tut gut, ihn so lebensfroh zu sehen. Wenigstens einer ist gut gelaunt, denkt sie erschöpft.

Als dann die Mutter das Essen serviert, sitzen bereits alle am Tisch. Eine Schale Reis mit eingelegtem scharfem Kimchi, das ist alles, wobei Jeongah mit Abstand die größte Portion bekommt.

„Wieso kriege ich so viel? Ich arbeite doch nicht einmal.“

Ihre Mutter nimmt das zum Anlass, ihr auch die restlichen Reiskörner in die Schale zu schütten, die noch übrig waren.

„Du musst wieder zu Kräften kommen. Vor allem brauchst du die Vitamine, also iss.“

Etwas widerwillig sieht Jeongah es ein und beginnt sich die Reisklumpen samt Kimchi in den Mund zu schieben. Das Kauen strengt sie unglaublich an.

„Wie ist die Lage?“ Ihr Opa wendet sich an ihren Vater.

„Die Ernte war schlecht, sehr schlecht. Die Überschwemmungen haben fast alles ruiniert.“

Ihr Vater macht eine kurze Pause, und Seonghan hört auf zu kauen, um mit großen Augen dessen Worten zu lauschen.

„Der Winter wird hart. Und dann müssen wir den Großteil von dem Wenigen, das wir haben, auch noch abgeben.“

Seonghan schluckt immer noch nicht, während der Opa gelassen antwortet: „Andere haben gar nichts, mein Sohn. Wir sind nun mal dafür verantwortlich, den Reistopf unserer starken Nation zu füllen.“

Die Aussage lässt ihr Vater zwar einfach im Raum stehen, aber sie sieht, wie er angewidert die Augen verdreht. Auch ihr Opa scheint es zu bemerken. Energisch schlägt er auf den Tisch, als wäre er plötzlich dreißig Jahre jünger.

„Ich verbitte mir solch ein Verhalten! Wärest du nicht mein Sohn, hätte ich dich schon längst gemeldet. Immerhin habe ich für unsere triumphale Führung gekämpft und verlange eine gewisse Dankbarkeit für deren großzügigen Gaben!“

Um die Anspannung zu überspielen, isst Seonghan nun zügig weiter. Zum Glück zeigt sich ihr Vater einsichtig, so dass sich die Situation schnell wieder beruhigt. Aber zu einem Satz lässt er sich noch hinreißen: „Trotzdem müssen wir sparsam mit unseren Vorräten umgehen. Im Ernstfall werden wir wohl kratzen gehen.“

Jeongah hasst dieses Wort. *Kratzen*.

Sie verbindet damit nur tiefste Verzweiflung, die in aussichtslose Versuche mündet, wenigstens etwas Nahrung aufzutreiben. Schon im letzten Winter mussten sie gegen Ende ein wenig *kratzen gehen*, das weiß sie leider noch genau.

Als alle mit dem Essen fertig sind, steht Jeongah wieder auf, um ins Bett zu gehen, denn von dem langen Sitzen ist sie völlig erschöpft. Vor

allem will sie aber einschlafen, bevor sich alle anderen dazu legen. Ihr Vater schnarcht schrecklich.

Als sie bereits im Bett liegt, tritt Seonghan noch kurz zu ihr ins Zimmer.

„Wie fühlst du dich nach dem Essen?“

„Es wird besser, aber ich brauche etwas Ruhe. Und wie geht es dir?“

Seonghan wirkt überrascht.

„Wie soll es mir denn schon gehen? Gut natürlich, ich bin ja gesund.“

Jeongah lächelt und schüttelt dabei leicht den Kopf.

„Nein, nein, das meine ich nicht.“

Er blickt sie mit seinen dunkelbraunen Augen verwirrt an.

„Hast du keine Angst vor dem Winter?“

Daraufhin setzt sich Seonghan neben ihr auf das Bett und streichelt über ihr schwarzes Haar.

„Wieso sollte ich? Mit unserem Geliebten Führer werden wir schon heil durch den Winter kommen. Du musst Vertrauen haben, Jeongah. Diese Welt ist gut. Sie wird auch gut zu uns sein.“

Mit dem feuchten Lumpen wischt Seonghan ihr noch einmal über die glühende Stirn, ehe er das Zimmer verlässt.

Jeongah liegt da und starrt in die Dunkelheit. Für einen Augenblick verdrängt sie ihre Krankheit, und plötzlich ist sie wieder hellwach. Solange Seonghan für sie da ist, wird alles gut werden. Solange er bei ihr ist, wird sie sich vor nichts fürchten müssen. Dann kehrt die Müdigkeit langsam zurück, und endlich schließen sich ihre Augen. Bevor Jeongah einschläft, gehen ihr noch die Worte ihres großen Bruders durch den Kopf, die sie ihm nur zu gern glauben würde:

Die Welt ist gut.

Kapitel 2

„Dahinten, da ist noch einer! Schnell, bevor ihn uns jemand wegschnappt!“

Seonghan hört seine kleine Schwester, als würde er direkt neben ihr stehen. Die offene Ebene trägt den Schall bis zu ihm hinab. Eilig fällt er vorwärts durch den Schnee, der ihm bis zur Mitte des Schienbeins reicht. Nur langsam kommt er voran.

Seine Schwester wedelt schon enthusiastisch mit den Armen und deutet zu einer kleinen Anhöhe, wo tatsächlich noch ein stattlicher und vor allem „ungekratzter“ Baum steht. Jeongah hat ihre Späherfunktion mit Bravour erfüllt. Nun muss Seonghan den Baum nur noch mit dem Werkzeug erreichen. Wenn doch dieser verfluchte Schnee nicht wäre! Seine Schuhe halten einfach nicht richtig dicht und saugen sich mit der eiskalten Nässe voll. Währenddessen wartet Jeongah bereits ungeduldig auf ihn, doch es dauert noch ein paar Minuten, bis er den Baum endlich erreicht.

Sie ist nicht ohne Grund in Eile, denn in der Ferne sieht man mehrere Kleingruppen über das eisige Land streifen. Also packt Seonghan seinen Hammer aus und haut das spitze Ende, womit man eigentlich Nägel aus Brettern zieht, in den Baum und beginnt mit roher Gewalt die Baumrinde abzublättern. Artig sammelt Jeongah jedes noch so kleine Stückchen Rinde ein und gibt ihm sogar eine Rüberleiter, als unten bereits alles abgekratzt ist, um den oberen Bereich zumindest teilweise ernten zu können. Allerdings kann Jeongah ihn schon nach kurzer Zeit nicht mehr halten, so dass beide den schneebedeckten Hang hinunterpurzeln. Den Großteil der Rinde verschüttet Jeongah dabei natürlich.

„Du dumme Kuh, pass doch auf!“

Zur Antwort fliegt Seonghan ein Schneeball entgegen, der ihn am Hals trifft. Er blickt seine Schwester böse an, doch sie streckt ihm nur die Zunge raus.

„Selber dumme Kuh!“

„Na warte, dich krieg ich!“

Seonghan wirft ebenfalls einige Schneebälle nach ihr, verfehlt sie aber immer wieder, weshalb er seiner Schwester nachsetzt und zur Rache mit Schnee einreibt. Sie rangeln und lachen dabei aus voller Kehle, während ihre dürftige Winterkleidung allmählich bleischwer wird. Erst als sie Stimmen hören, werden beide schlagartig in die Realität zurückkatapultiert.

„Los, Jeongah, schnapp dir den Sack, und dann nichts wie weg hier!“

Seine Schwester gehorcht ihm, und schnellstmöglich waten sie durch den hohen Schnee.

Seonghan ärgert sich über sich selbst: Das war dumm von ihnen. Sie werden noch todkrank deswegen! Er ist der ältere Bruder. Er muss so etwas erkennen und unterbinden! Zum Glück sind sie nicht allzu weit von zu Hause entfernt.

Auf dem Rückweg dreht er sich noch einmal um und betrachtet den nun gekratzten Baum.

Jetzt ist er einer von ihnen, denkt Seonghan und lässt seinen Blick über die zahlreichen nackten Bäume wandern, die sich über die ganze Ebene erstrecken. Keiner muss mehr etwas fürchten, denn jetzt sind sie alle gleich.

Nach einigen Minuten ist ihr Dorf wieder in Sichtweite und die Schneedecke nur noch knöchelhoch, weshalb sie ihren Schritt beschleunigen.

Aus ihrer Hütte steigt eine kleine Rauchfahne empor, und Seonghan kann die mollige Wärme schon auf der Haut spüren. Als sie dann das Dorf endlich erreicht haben, halten sie aber plötzlich schreckhaft inne: Ihre Nachbarn tragen etwas aus einer Hütte heraus, was ein Dorfbewohner zu sein scheint.

Doch man erkennt ihn nicht mehr. Es sind nur noch Haut und Knochen mit einem eingefallenen Gesicht, was die anderen etwas abseits notdürftig unter dem Schnee verscharren.

Seonghan und Jeongah stapfen nun sehr langsam zu ihrer eigenen Hütte. Es ist nicht das erste Mal, dass sie so etwas sehen.

Und sicher auch nicht das letzte Mal.

In der Hütte ziehen sie sich bis auf die Unterwäsche aus und stürzen sich anschließend direkt vor das Feuer. Die Mutter begutachtet währenddessen den Sack mit der Rinde.

„Ihr habt ja viel gesammelt, sehr gut! Daraus koche ich euch eine warme Suppe.“

Seonghans Füße sind eiskalt, und er fragt sich, wieso Mutter sie nicht darauf anspricht. Er blickt zu Jeongah, auch sie scheint sich darüber zu wundern, und so zuckt sie nur kurz mit den Schultern.

Ohne dem Gedanken weiter nachzuhängen, lehnt Seonghan sich zurück und lässt die Wärme seinen geschwächten Körper durchdringen. Gut, dass sie wenigstens noch genug Feuerholz haben, sonst gäbe es nächstes Jahr keine Bäume mehr zum Kratzen. Aber noch ist der Winter lange nicht vorbei.

Jeongah liegt auf dem großen Gemeinschaftsbett im Schlafzimmer und starrt an die Decke. Sie kriegt einfach das Bild ihrer Eltern nicht aus dem Kopf.

Die Gesichter, sie sind so schrecklich eingefallen! Fast so wie bei dem toten Dorfbewohner. Seonghan scheint es nicht zu bemerken, aber sie ist sich sicher: Ihre Eltern hungern elendig für sie beide.

Jeongah dreht sich auf die Seite. Sie will nicht, dass ihre Eltern und Opa ihretwegen leiden müssen. Noch eine Zeitlang starrt sie in die Leere des Raumes.

Erst als ihr Rachen vor Durst kratzt, geht sie zur Schlafzimmertür, späht aber zunächst nur durch den kleinen offenen Spalt: Auf dem Feuer steht ein gusseiserner Topf.

Ihre Mutter bereitet wohl die Baumrindensuppe zu, die gerade alleine vor sich hin brodelt. Ein Ekelschauer läuft ihren Rücken runter. Jeongah verabscheut diese Suppe abgrundtief, aber sie haben kaum etwas anderes mehr zu essen.

Dann kommt ihr Opa hustend angeschlichen und löffelt vorsichtig die kochend heiße Brühe aus dem Topf.

Er isst nur zwei Löffel, als ihre Mutter plötzlich auftaucht und zornig faucht: „Meine Güte, du frisst den Kindern ja noch alles weg! Soll mir etwa noch mal eins wegsterben? Schäm dich was!“

Sie stößt den Opa zur Seite, woraufhin er den Löffel fallen lässt. Er hustet kränklich, und Jeongah sieht in seinen faltigen Gesichtszügen, dass er etwas erwidern will, aber er sagt kein Wort, sondern verlässt den Küchenbereich voller Reue wie ein geprügelter Hund.

Ihr kleiner Bruder Sehun ... Immer wieder redet Mutter von ihm. Er starb kurz nach der Geburt, da war sie erst drei Jahre alt. Folglich kann sie sich nicht daran erinnern. Selbst Seonghan erinnert sich nur noch vage an ihn. Aber die immer wiederkehrenden Erzählungen ihrer Mutter lassen Sehun in Jeongahs Erinnerung lebendig werden, als hätte sie ihn ebenfalls vor wenigen Stunden mit einem Schneeball erwischt.

In dem Moment wird Jeongah von Trauer übermannt.

Wieso passiert das alles nur?

Musste ihr kleiner Bruder wirklich sterben?

Müssen ihre Eltern wirklich so leiden?

Fragen, auf die sie keine Antworten finden kann.

Als ihre Mutter dann zum mageren Essen ruft, setzt sich Jeongah an den Tisch, als wäre nichts gewesen, und löffelt die scheußliche Rindensuppe zusammen mit ein paar Reiskörnern. Sie hat ein schlechtes Gewissen, aber Jeongah will nicht, dass jemand merkt, dass sie etwas mitbekommen hat. Seonghan hingegen scheint mal wieder von alledem nichts zu ahnen. Aber er war ja auch eben mit Vater draußen und konnte nicht sehen, was sie sah. Und so isst sie alles artig auf und meidet dabei die hungrigen Blicke ihrer Eltern und ihres Opas.

Aber die Blicke treffen trotzdem und schneiden wie ein glühendes Messer durch ihre kindliche Seele.

Abends im Bett weint sie leise Tränen, doch niemand sieht es, niemand hört es, denn es ist dunkel, und ihr Vater schnarcht.

Wochen später stampft Seonghan durch den Schneematsch des Dorfes zur Hütte seines Freundes Pak Joonho. Sie haben sich lange nicht mehr getroffen, aber es ist ja auch Winter.

Die Hütte von Joonhos Familie ist etwas größer als ihre, dafür aber etwas schäbiger. Doch in diesen Zeiten sind sie eh alle gleich. Alle hungern. Es macht keinen Unterschied mehr, ob man zwei Quadratmeter mehr oder weniger besitzt.

Er betritt die Hütte, und die ganze Familie Pak sitzt dort versammelt. Natürlich bietet Joonho ihm direkt etwas zu essen und zu trinken an, aber er lehnt selbstverständlich ab. Auch in diesen Zeiten wird die gute Sitte noch gewahrt, und irgendwie schweißt der harte Winter die gesamte Dorfgemeinschaft zusammen.

Der Vater von Joonho regt sich gerade auf: „Und dann kam letzters noch so ein Volksarmist vorbei und forderte von mir, dass ich zwei Eier für den Reistopf des Geliebten Führers abgeben muss! Wo soll ich die bitte herholen? Ich musste sie auf dem Schwarzmarkt für viel Tabak eintauschen, um nicht wegen mangelnder Führerliebe interniert zu werden. Jetzt bleibt ...“

Joonhos Vater bemerkt nun Seonghan und unterbricht sich augenblicklich. Ein musternder, misstrauischer Blick fällt auf ihn. Seonghan weiß auch wieso, aber Joonho unterstützt ihn sofort: „Keine Angst, Vater. Seonghan wird dich schon nicht wegen einer solchen Kleinigkeit melden.“

Der Vater starrt ihn immer noch kalt an, nickt dann aber skeptisch.

„Na gut. Jetzt sind jedenfalls unsere Reserven aufgebraucht.“

Seonghan merkt, dass Joonhos Vater eigentlich noch mehr zu sagen hat, aber sein Misstrauen überwiegt. Deshalb verlassen Joonho und Seonghan auch die Hütte, um in Ruhe reden zu können.

„Ich muss mich für meinen Vater entschuldigen, er ist einfach übervorsichtig ... du verstehst schon.“

Seonghan nickt.

Sie laufen nur ein wenig umher, reden, hauptsächlich übers Essen, und halten dabei stetig Ausschau nach Kratzbarem. Aber alle Bäume, jedes Wildkraut, alles ist verbraucht. Und so gehen und reden sie nur, nun auch über andere Dinge. Einfach weil es guttut, mal die Beine und vor allem die Gedanken zu vertreten.

Erst am frühen Abend kehrt Seonghan in die Hütte zurück. Seine Eltern und Jeongah beschäftigen sich im Wohnbereich, während sein Opa im Schlafzimmer auf einem kleinen Stuhl sitzt und schläft. Seonghan geht zu ihm.

„Ist es nicht selbst für dich etwas zu früh, um ein Nickerchen zu machen?“

Eigentlich erwartet Seonghan jetzt einen reißerischen Kommentar, aber sein Opa bleibt still.

Seonghan schüttelt ihn.

„Opa!“

Dessen Kopf fällt nach hinten, die Augen glasig und in eine fremde Welt blickend.

Verhungert.

[...]

Ende der Leseprobe.